

Lynne Layton
Wie soziokulturelle Ungleichheiten Psychotherapien prägen

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Lynne Layton

Wie soziokulturelle Ungleichheiten Psychotherapien prägen

Entwurf einer Sozialen Psychoanalyse

Aus dem Englischen von Christoph Trunk
Herausgegeben von Anne Roth

Psychozial-Verlag

Die deutsche Ausgabe basiert auf einer Auswahl von Texten aus
Toward a Social Psychoanalysis.

Culture, Character, and Normative Unconscious Processes

von Lynne Layton

© 2020 Lynne Layton

Authorised translation from the English language edition published by Routledge, a
member of the Taylor & Francis Group

All Rights Reserved

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © iStock / Nanzeeba Ibtnat

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,

Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3410-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-6397-7 (E-Book-PDF)

<https://doi.org/10.30820/9783837963977>

ISSN 2364-0588 (Print)

ISSN 3053-4801 (Digital)

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort Anne Roth | 9 |
| Teil I: Was ist Soziale Psychoanalyse? | |
| 1 Angriffe auf Verbindungen Die unbewusste Tendenz, Individuen getrennt von ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten | 23 |
| Fallbeispiel: Arbeit und Liebe und die Leidenschaft für Mitbürgerlichkeit | 27 |
| 2 Woher rührt die Zerrissenheit des Subjekts? | 37 |
| Psychoanalytische Reflexionen zu Subjektivität, Subjektion und Widerstand | 37 |
| Zwei psychoanalytische Debatten zum Wesen von Subjektivität | 38 |
| Relationale Traumata und das zerrissene Subjekt | 42 |
| Modelle der psychosozialen Subjektivität | 44 |
| Abschließende Überlegungen | 47 |
| 3 Relationale Theorie im soziohistorischen Kontext: Folgerungen für die Behandlungstechnik | 49 |
| Relationale Theorie in soziohistorischer Perspektive | 52 |

| | |
|---|-----|
| Individualisierung, Reflexivität und Risikogesellschaft | 53 |
| Die psychischen Vorbedingungen der institutionalisierten Individualisierung | 58 |
| Reflexivität, Risiko und die reine Beziehung | 59 |
| Überlegungen zu einer soziokulturellen Erweiterung der relationalen Technik | 61 |
| 4 Yale, fail, jail | 73 |
| Sadomasochistische Effekte des Neoliberalismus auf Individuen, große Gruppen und Institutionen | |
| Neoliberalismus | 74 |
| Neoliberalismus und Sozialpolitik | 78 |
| Psychische Auswirkungen des Neoliberalismus I: »Yale« | 81 |
| Psychische Auswirkungen des Neoliberalismus II: »Fail« | 85 |
| Psychische Auswirkungen des Neoliberalismus III: »Jail« | 87 |
| Gesellschaftlicher Narzissmus und Neoliberalismus: Sadistische Enactments auf institutioneller Ebene | 89 |
| Abschließende Überlegungen | 97 |
| Teil II: Normative unbewusste Prozesse | |
| 5 Wer trägt Verantwortung? | 101 |
| Unser wechselseitiges Involviertsein in das Leid der anderen | |
| Der Niedergang von Rechenschaftspflicht und Empathie in einer vom Marktliberalismus bestimmten Kultur | 102 |
| Empathie neu gedacht: Unser Involviertsein in das Leid unserer Patient:innen | 114 |

| | |
|---|-----|
| Fallvignette | 115 |
| Abschließende Überlegungen | 121 |
| 6 Irrationaler Überschwang | 125 |
| Neoliberale Subjektivität und die Perversion der Wahrheit | 125 |
| Beziehungsversagen und die Fetischstruktur der Perversion | 126 |
| Neoliberalismus, Backlash und perverse Subjektivitäts-Modi | 129 |
| Die Bush-Jahre: Institutionelle Gleichgültigkeit, konfliktbehaftete Verletzlichkeit und das Oszillieren zwischen Omnipotenz erleben und Hilflosigkeit | 133 |
| Neoliberale Subjektivität und »amoralischer Familismus« | 134 |
| Containment und Fürsorge: Neoliberale Subjektivität in der Therapie | 136 |
| Fallbeispiel 1 | 137 |
| Fallbeispiel 2 | 142 |
| Fallbeispiel 3 | 143 |
| 7 Klassenidentität im Behandlungszimmer | 147 |
| Das Enactment von Distinktion | |
| Klassenkämpfe in der Ära des Neoliberalismus: Wie der Anspruch auf sozialen Aufstieg in Enactments zutage tritt | 150 |
| 8 Race-basierte Identitäten, Race-basierte Enactments und normative unbewusste Prozesse | 159 |
| Race-basierte/ethnisch basierte Identität | 159 |
| Race und Ethnizität | 162 |
| Fallbeispiel | 166 |

| | |
|--|------------|
| Die Ambivalenz des Stereotyps | 170 |
| Weißsein | 174 |
| Über Höflichkeit und Ichbezogenheit, Gefühl und Verstand | 177 |
| Was ist Liebe? | 182 |
| Schlussbemerkung | 186 |
| 9 Transgenerationaler Spuk | 187 |
| Auf dem Weg zu einer gesellschaftlich orientierten Psychoanalyse und zu einem Ethos der Desillusionierung | |
| Die Dualität unbewusster Prozesse | 190 |
| Psychosoziale Gespenster | 192 |
| Ein Ethos der Desillusionierung | 197 |
| Von einem radikalen Ethos der Desillusionierung zu einer Psychologie der Anpassung | 199 |
| Erik Erikson: Ethik versus Moralismus | 200 |
| Normative unbewusste Prozesse | 201 |
| Privilegierte Klassenlage von Weißen und der psychoanalytische Rahmen | 203 |
| Abschließende Überlegungen | 208 |
| 10 Literatur | 211 |

Teil I
Was ist Soziale Psychoanalyse?

1 Angriffe auf Verbindungen¹

Die unbewusste Tendenz, Individuen getrennt von ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten

Normvorstellungen einer Kultur setzen dem Grenzen, was gedacht, gefühlt und sprachlich artikuliert werden kann. Weil Therapeut:innen und ihre Klient:innen in mancher Hinsicht derselben dominanten Mittelschichtkultur angehören, richten sich oft beide, bewusst und unbewusst, in einigen Punkten an denselben kulturellen Normen aus. Diese Normen bestimmen nicht nur Denken, Fühlen und Verhalten, sondern erzeugen auch dynamisch unbewusste Konflikte. Solchen unbewussten Konflikten können wiederum bestimmte Arten von klinischen Enactments entspringen, in denen Therapeut:in und Patient:in in unbewusster Kollusion eben die Normen stabilisieren, die möglicherweise zu anhaltendem psychischem Leid beitragen. In diesem Kapitel will ich den Fokus auf eine in der US-amerikanischen Kultur besonders dominante Norm legen: das Ausblenden der Einbindung von Individuen in ihre gesellschaftlichen Kontexte. Dieses Ausblenden geht auf viele historische und gesellschaftliche Quellen zurück. Seine Ursprünge liegen im Aufstieg des US-amerikanischen Kapitalismus Mitte des 19. Jahrhunderts, und es war eine Reaktion auf die zunehmend scharfe Trennung der öffentlichen von der privaten Sphäre, die der Mittel- und Oberschicht sowohl durch die Urbanisierung als auch durch die mit der Industrialisierung einhergehende Arbeitsteilung auferlegt wurde. Patriarchale Normen der weißen Mittelschicht teilten die zwei Sphären in der Weise auf, dass sie mit Geschlechterrollen verknüpft wurden. Die disparaten Funktionen der öffentlichen, den Männern vorbehaltenen Sphäre und der von ihr abgetrennten privaten, den Frauen zugewiesenen Sphäre erzeugten

1 Abdruck mit freundlicher Genehmigung. Layton, L. (2006b) Attacks on linking. The unconscious pull to dissociate individuals from their social context. In L. Layton, N.C. Hollander & S. Gutwill (Hrsg.), *Psychoanalysis, Class and Politics. Encounters in the Clinical Setting* (S. 107–117). New York: Routledge.

die psychische Aufspaltung in Handlungskompetenzen und Beziehungskompetenzen, über die die herrschenden Genderpositionen seit Langem definiert werden (auch wenn weiße Frauen Schlüsselrollen einnahmen, in denen das Private und das Öffentliche verschmolzen, nämlich in historischen Bewegungen wie dem Kampf um ein Prostitutions- und Alkoholverbot oder um das Recht auf Scheidung, auf eigenen Besitz, auf gesunde Arbeitsbedingungen und das Stimmrecht). Emotionalen Bindungen wurde in dieser Kultur nur innerhalb der Privatsphäre ein Wert zugesprochen, nicht aber in der Jeder-gegen-jeden-Welt des Kapitalismus (Lasch, 1977; dt. 1987). Zwar ist im öffentlichen Diskurs heute viel von Familienwerten die Rede, doch nach wie vor gilt: Wenn Ihr Unternehmen oder das Militär Sie und Ihre Familie alle paar Jahre in einen anderen Bundesstaat oder ein anderes Land entsenden will, dann werden Sie gehen – und es spielt dann keine Rolle, was die Wissenschaft über häufige Umzüge als bedeutsamen Prädiktor psychischer Probleme zu sagen hat.

Die liberale Ideologie, die die Aufspaltung in öffentliche und private Sphäre legitimiert, zeichnet traditionellerweise das Idealbild eines autonomen weißen Mannes, dessen Subjektivität in Vernunft und Willenskraft gründet. Die Ideologie des »freien Individuums« ist, insbesondere im US-amerikanischen Kontext, eng verknüpft mit der Vorstellung von Eigenverantwortlichkeit und einem extremen Individualismus, der Verbindungen aller Arten leugnet. Roland Barthes (1957; dt. 2010) und andere haben zwei der Hauptmotive beschrieben, mit denen die bürgerliche Ideologie dabei operiert. Das eine ist die Entgeschichtlichung, mit der das, was eigentlich spezifisch für einen bestimmten historischen Moment und die jeweilige Beziehungskonstellation ist, für natürlich und universell erklärt wird. Die andere nennt Barthes Exnomination (Entnennung): Die Klasse, die über die größte wirtschaftliche und symbolische Macht verfügt, nennt sich selbst »Menschen« oder »menschlich« und meint damit nur Weiße oder Angehörige der oberen Mittelschicht oder Besitzer:innen der Produktionsmittel. Barthes (2010, S. 292) schreibt: »Überall in der Nation praktiziert, werden die bürgerlichen Normen als die selbstverständlichen Gesetze einer natürlichen Ordnung erlebt. Je weiter die bürgerliche Klasse ihre Vorstellungen verbreitet, desto natürlicher werden sie.«

Sowohl Entgeschichtlichung als auch Exnomination sind ideologische Formen der Dekontextualisierung, ein Ausblenden von Verbindungen, die, wenn die Erfahrung Sinn ergeben soll, zu erkennen sein müssen. Was die Ideologie des »freien Individuums« in erster Linie aufrechterhält, ist

ein aktiver und fortwährend betriebener Prozess der Dekontextualisierung, der am offensichtlichsten in den Medien hervortritt wie auch in jeder von Präsident George H. Bushs Reden, in den meisten Diskussionen über Verfehlungen von Unternehmen, in der Medikalisierung psychischer Probleme, in Diskussionen darüber, was in unseren Schulen verkehrt läuft, und in den meisten Diskussionen über Sozialpolitik. Die herrschende Ideologie arbeitet sehr sorgfältig an mehreren Fronten, um den systemischen Charakter von Ungleichheiten aller Art zu verbergen und sicherzustellen, dass Probleme individualisiert werden.

Der Politologin Wendy Brown (2004) zufolge betrachtet die liberale Ideologie Gruppen und ihr öffentliches Zeigen von starken Gefühlen wie Wut und Liebe seit jeher mit großem Argwohn. Innige Bindungen werden als gefährlich erachtet und müssen privat und individualisiert bleiben. In vielen Schlüsseldokumenten der liberalen Ideologie werden Gruppen als Orte beschrieben, an denen vollkommen vernünftige Individuen zu regredierten, primitiven und entindividuierten Wesen werden. Gestützt auf derartige »Befunde von Expert:innen«, weist die liberale Ideologie sodann gruppenbezogenen Aspekten von Identität wie etwa Kultur und Religion eine Rolle im Hintergrund zu, die sie als für die Subjektivität unwesentlich erachtet.

Als der Unternehmerekapitalismus in den Konsumkapitalismus überging, verwurzelte sich die liberale individualistische Ideologie immer tiefer in der Gesellschaft. Das autonome Individuum, im liberalen Diskurs einst als Staatsbürger:in dargestellt, wird in den Medien und anderswo heute vorwiegend als private:r Konsument:in beschrieben. Die fortwährende Unterordnung von sinnesgebundener menschlicher Existenz und Moral unter die »Fakten« des Marktes und die technische Rationalität durchtrennt, instrumentalisiert und kommerzialisiert Verbindungen zwischen Individuen sowie zwischen Individuen und ihren Umwelten. Alle diese Prozesse koppeln Individuen voneinander, von sich selbst und von ihrem gesellschaftlichen und natürlichen Umfeld ab.

Es ist bereits eine Verzerrung, vom Individuellen und vom Gesellschaftlichen als getrennten Phänomenen zu sprechen. Allerdings ist diese Trennung die Wahrheit der dominanten Kultur dieser Gesellschaft, und als solche scheint sie den meisten von uns dem »gesunden Menschenverstand« zu entsprechen (Adorno, 1967, 1968; dt. 1955). Laut Althusser (1971; dt. 1977) wirken sämtliche »ideologischen Staatsapparate« der kapitalistischen Kultur – Familie, Schulsystem, Medien, Religion – darauf hin, die Vorstellung eines vom gesellschaftlichen Kontext abgetrennten freien Individuums zu untermauern.

Individuen mit der Freiheit, auf sich gestellt erfolgreich zu sein oder zu scheitern, haben im Allgemeinen keine Vorstellung davon, dass die Vorbedingung für diese Art von Freiheit der dem Lohnarbeitssystem inhärente Mangel an Freiheit ist (Žižek, 1994). Doch trotz der Mystifizierungen der Ideologie und der bewussten und unbewussten Enactments, in denen sie Ausdruck findet, ist klar, dass der gesellschaftliche Kontext in vielfältiger Weise in das Gefüge unserer Psyche eingeflochten ist. Das fängt damit an, wie wir körperliche Vorgänge erleben und wie sich unsere Geschmacksvorlieben entwickeln (s. Bourdieu [1984; dt. 1982] Überlegungen zu Klasse, Habitus und Geschmack), und erstreckt sich auch darauf, wie wir die in der Psychoanalyse als ganz selbstverständlich betrachteten Gegebenheiten, so etwa Abhängigkeit und eigene Handlungsfähigkeit, erfahren und unbewusst im Handeln zum Ausdruck bringen. Wie die Machtstruktur einer Kultur definiert, was als Abhängigkeit und was als Handlungsfähigkeit zählt, wie sie vorgibt, welche sozialen Klassen oder Schichten »abhängig« und welche »unabhängig« sein werden, spielt eine große Rolle für die Bestimmung der Art von psychischen Konflikten, die für diese Kultur kennzeichnend sind.

In den USA gibt es zweifellos untergeordnete Teilgruppen, deren Angehörige sich schmerzlich bewusst sind, wie das gesellschaftliche System und ihre eigene Mühsal miteinander zusammenhängen. Beispielsweise ist bei nichtweißen Bevölkerungsgruppen die Wahrscheinlichkeit weit geringer als bei Weißen aller Schichten, dass sie der Norm des Ausblendens von Verbindungen aufsitzen. Freilich müssen sich alle Subkulturen psychisch an der dominanten Ideologie abarbeiten; es ist schwer vorstellbar, dass Schwarze, so verarmt sie auch sein mögen, sich nicht auf irgendeiner Ebene persönlich verantwortlich dafür fühlen, wenn sie keinen Erfolg haben und scheitern. Und weil die herrschende Ideologie so eng mit dem einen System, das *niemand* infrage stellen darf, also mit dem Kapitalismus verquickt ist, werden aus prominenten Vertreter:innen von Minderheitskulturen, wenn sie an Status gewinnen, manchmal die fanatischsten Verfechter:innen der Norm des Ausblendens von Verbindungen: so zum Beispiel Menschen wie Ward Connerly² und Clarence Thomas³, die, sobald sie selbst eine privilegierte Position erreichen, offenbar das Tor zu Privilegien hinter sich schließen wollen.

2 Afroamerikanischer Millionär, der sich zur Zeit der Präsidentschaft Barack Obamas für die Abschaffung jeglicher Minderheitenförderung einsetzte (Anm. d. Ü.).

3 Ultrakonservativer afroamerikanischer Jurist, der seit 1991 Richter am Supreme Court ist (Anm. d. Ü.).

Soweit die psychoanalytische Therapie den Kontext, in dem sie die Konflikte von Patient:innen betrachtet, auf die Familie einengt, ist sie eine der vielen Praktiken, die der Norm Geltung verschaffen, die das Psychische vom Gesellschaftlichen abkoppelt. Wie Cushman (1995), Altman (1995) und andere glaube ich, dass wir auf diese Weise eine Norm dafür festschreiben, was als psychische Gesundheit zählt, die weit tiefer ansetzt, als das sinnvoll wäre. Die Folge ist, dass wir dazu beitragen, unsere Patient:innen in ihren Möglichkeiten zu beschneiden, auch wenn wir ihnen helfen, sie in vielen anderen Aspekten zu erweitern. Wenn wir der Überzeugung sind, dass das Individuum ein soziales Wesen sein muss und dass seine Zufriedenheit etwas mit Verbindungen zu tun hat, die über das Selbst und über den Kreis vertrauter Menschen hinausgehen, dann sollte es uns vielleicht zu denken geben, dass unsere Arbeit allzu oft nur gesündere und zufriedeneren Varianten von Narzissmus hervorbringt.

Viele psychoanalytische Theoretiker:innen haben sich mit dem Zusammenhang zwischen dem Psychischen und dem Gesellschaftlichen befasst (so stützt sich mein Konzept der normativen unbewussten Prozesse auf Fromms [1941, 1962; dt. 1980, 1967] Begriff des Gesellschafts-Charakters), doch war Andrew Samuels vielleicht der erste, der darauf bestand, dass im klinischen Setting der politische Entwicklungsweg einer Person ein angemessenes und unumgängliches Thema ist. In der Fallgeschichte, die ich gleich vorstellen werde, ist zu erkennen, dass die politischen Konflikte der Patientin auch psychische Konflikte sind. Ergänzend zu Samuels' Beobachtungen möchte ich untersuchen, (1) wie Normen, die eine Trennlinie zwischen Individuen und ihrer »politischen Psyche« ziehen, einen unbewussten Konflikt erzeugen und (2) wie sich dieser sowohl von Therapeut:in wie auch von Patient:in erlebte Konflikt in unbewussten Kollusionen zwischen beiden niederschlägt.

Fallbeispiel: Arbeit und Liebe und die Leidenschaft für Mitbürgerlichkeit

Im Frühling 2003, kurz nachdem die USA in den Krieg gegen den Irak zogen, berichtete eine Patientin einen Traum, in dem sie sich fragte, ob sie dem Senator ihres Bundesstaates ihre Meinung zum aktuellen politischen Geschehen in den USA mitteilen sollte. Als ich den Traum mit ihr besprach, merkte ich, dass ich die ganze Sitzung über gegen den Drang an-

kämpfte, diese Erkundung mit einer Deutung zum Abschluss zu bringen, die das, was die Patientin sagte, auf die Art von psychologischer Einsicht reduziert hätte, die das Psychische vom Gesellschaftlichen abkoppelt. Ja, wir leben in schwierigen politischen Zeiten, in denen historische Ereignisse wie die des 11. September 2001 ins Behandlungszimmer hineindrängen. Doch durch das, was in jener Sitzung geschah, wurde mir mein eigener Widerstand gegen das Verbinden des Psychischen mit dem Gesellschaftlichen deutlich, ein Widerstand, der mir im Wesentlichen nicht bewusst gewesen war. Dass ich gegen meinen Impuls ankämpfte, eine Deutung zu äußern, eröffnete uns beiden die Möglichkeit, Bereiche jenseits derer von Arbeit und Liebe zu erkunden, die für die Therapie Relevanz haben.

Ehe ich die Träume schildere, möchte ich etwas über andere Wege sagen, auf denen die Abkopplung des Individuellen vom Gesellschaftlichen Einfluss auf die Psyche dieser Patientin nimmt. Die Patientin hat eine kleine Firma, die wie viele kleine Unternehmen derzeit nicht gut dasteht. Sie selbst betrachtet ihre Misserfolge aber nie in diesem Kontext. Denn schließlich gehört sie zur Familie Smith, und die Smiths sind Gewinner, keine Verlierer. Sie leidet auf eine besondere Weise, bei der sie nicht Ausschau nach Ähnlichkeiten mit anderen Formen von Leid hält, sodass es allein von ihrer Fähigkeit, ihre Sache gut zu machen, abzuhängen scheint, ob sie leidet oder nicht. Sie glaubt, sie versage, weil sie nicht gut genug organisiert sei und am Tag nicht genug hinbekomme. In den Kindheitsszenen, die sie zu diesem Thema einmal assoziierte, war sie ein ganz besonderer Mensch, weil sie eine Smith war. Geliebt zu werden, setzte jedoch stets eine spezifische Art und Weise voraus, eine Smith zu sein, und dazu gehörte, genau auf das Aussehen der Frisur und des Hemdkragens zu achten oder ihre Zeit nicht mit Lesen zu verbringen, wenn erwartet wurde, dass sie draußen mit Freund:innen spielte – kurzum: zu verstehen, was es mit sich brachte, die Art von Mensch zu sein, die sie sein sollte. Die psychischen Kosten, die das Leben nach der Ideologie des freien Individuums fordert, entstehen aus eben diesem Paradox: mich nur auf mich selbst stützen, also das sein, was der gesunde Menschenverstand eigenständig nennt, doch mir zugleich meiner selbst fortwährend unsicher und deshalb äußerst abhängig davon sein, dass von außen kommende Signale mir sagen, wie ich zu sein habe (eine Abhängigkeit, die der Konsumismus nur zu gern manipulativ ausnutzt).

An dem Tag, an dem sich das Enactment abspielte, von dem ich als Nächstes berichten will, sagte sie zu Beginn der Sitzung, sie sei mit bestimmten Dingen bei der Arbeit sehr zufrieden; soweit sie zurückdenken

könne, sei dies das erste Mal, dass sie das Gefühl habe, Veränderungen umzusetzen, durch die ihre kleine Firma eher so funktioniere, wie sie das wolle. Sie berichtete auch, sie packe am Arbeitsplatz jetzt mehr selbst mit an und fühle sich mit ihren Angestellten mehr verbunden. Ein Hauptfokus der Behandlung lag bis dahin auf ihrem Wunsch, sich mit Menschen verbunden zu fühlen, und auf ihrer ebenso starken Abwehr gegen diesen Wunsch. Sie berichtete nun zwei Träume, die sie in einem Traumtagebuch festgehalten hatte:

Traum 1: Sie sitzt mit jemand anderem auf der Rückbank eines Autos. Außerhalb des Wagens ist John Kerry, er sitzt in einem Rollstuhl. Sie lässt ihn in den Wagen einsteigen und überlegt, ob sie die Gelegenheit nutzen soll, ihm zu sagen, was sie über das aktuelle politische Geschehen denkt.

Traum 2: Sie ist mit einer Gruppe von Menschen unterwegs, und sie müssen fliehen. Sie soll ein Feuer machen, indem sie Gegenstände aneinanderreibt, und es funktioniert. Sie ist sehr erstaunt, dass es geklappt hat, und ist zufrieden mit sich. Doch das Feuer wird alles verzehren, und sie befürchtet, dass alles in Flammen aufgeht, ehe sie und die anderen herausfinden, was sie mitnehmen müssen, um von vorn anfangen zu können.

Ich fragte sie, welche Assoziationen ihr zu dem ersten Traum einfelen und was sie dem Senator gern sagen würde, der kurz zuvor sein Interesse an der Präsidentschaftskandidatur angemeldet hatte. Sie fing an, über ihre politischen Vorstellungen zu sprechen, darüber, dass ihr nicht gefalle, was vor sich gehe, und dass sie sich über Kerry ärgere, weil seine Haltung zum Irakkrieg nicht kritisch genug sei. Dazu, dass sie im Traum überlegte, ob sie ihn ansprechen solle oder nicht, assoziierte ich, worüber wir in letzter Zeit gesprochen hatten: dass es ihr schwerfiel, Verantwortung für Dinge zu übernehmen. Ein psychisches Dilemma, mit dem wir uns lange beschäftigt hatten, hatte mit ihrer Tendenz zu tun, entweder einem Gegenüber alles zu überlassen und ihm alle Macht zuzuweisen oder alles an sich zu ziehen und unfähig zu sein, um Hilfe zu bitten. Oft kam es ihr so vor, als sei es nicht an ihr, beispielsweise ihren Haushalt oder ihre Firma in Schuss zu halten; sie nahm dann die Position eines Kindes ein, das hofft, dass die Erwachsenen die Sache schon erledigen werden. Ich sprach dieses Dilemma an, dachte aber auch bei mir, dass ich gern mehr dazu hören würde, was sie